

Wir erinnern an

Julius Philippson

Julius Philippson, geboren am 8. April 1894 in Magdeburg, lebt bis zum Studienbeginn 1913 in Magdeburg und dann noch einmal von 1922 bis 1928 als Lehrer, bevor er nach Berlin geht. Er stirbt im Sommer 1943 im KZ Auschwitz an den Folgen der Entbehrung und unmenschlichen Arbeit.

Was wissen wir von ihm?

Julius Philippson wird als ältester Sohn der Eheleute Robert Philippson und Franziska geb. Pappenheim 1894 in Magdeburg geboren. Sein Name erinnert an den bereits verstorbenen Großvater Julius (1814-1871). Die Familie lebt, als Julius geboren wird, zusammen mit Roberts Mutter Berta geb. Hirsch (1819-1898) in der Sternstr. 11. Julius hat zwei Brüder, von denen Ernst Friedrich (1897-1917) im 1. Weltkrieg fällt. Der jüngere Bruder Werner (1908-1958) studiert Jura in Kiel und promoviert 1933. Er emigriert nach Irland. Julius besucht das König-Wilhelm-Gymnasium, an dem sein Vater als Oberlehrer, später als Gymnasialprofessor tätig ist. 1912 erwirbt er das Abitur und zieht im Mai 1913 nach Göttingen, um ein Lehramtsstudium aufzunehmen. Er studiert Geschichte, Deutsch, Geographie und Philosophie. Dieses Studium unterbricht er, um sich bei Kriegsausbruch am 1. August 1914 freiwillig zum Militärdienst zu melden. Im Verlauf des Krieges erhält er mehrere Tapferkeitsauszeichnungen. Als die Interventionstruppen 1919 in Russland eingreifen, wird er bei Wladiwostok gefangen genommen. Aus der russischen Kriegsgefangenschaft flüchtet Philippson zu Fuß durch Sibirien nach China und erreicht im April 1920 Deutschland. Bereits im Juli 1920 geht er wieder nach Göttingen, wo er im August 1921 sein Studium vollendet. 1923 legt er die pädagogische Prüfung ab. In Göttingen steht er in Verbindung mit dem Maler Hermann Hirsch, einem Vetter seines Vaters (Robert Philippsons Mutter und Hermanns Vater Moritz Hirsch sind Geschwister). Aus dieser Zeit existiert noch ein Gemälde von Julius Philippson.



Als Kind in Magdeburg
Foto Privatbesitz

Von großer Tragweite für das weitere Leben von Julius Philippson ist der Kontakt mit dem Philosophen und Naturwissenschaftler Leonard Nelson, der in Göttingen unterrichtet und 1919 außerordentlicher Professor wird. Nelson hat 1917 mit einigen wenigen Anhängern, zu denen auch Philippson gehört, den Internationalen Jugend-Bund (IJB) gegründet. Der IJB erstrebt eine gerechtere Gesellschaft, wobei die Regierung dieser Gesellschaft nicht gewählt, sondern durch weise, besonders gut ausgebildete und selbstlose Menschen gebildet werden soll. Um dies zu erreichen, setzt der IJB auf ein elitäres Erziehungsprogramm mit hohen Anforderungen an den Einzelnen. Neben der Forderung nach Abstinenz von Alkohol und Nikotin sowie einer vegetarischen Ernährung, gehören Kirchenaustritt und aktive Mitarbeit in sozialistischen Organisationen zu den Pflichten der IJB-Mitglieder. Da der Parteivorstand der SPD 1925 den Ausschluss der IJB-Mitglieder beschließt, gründet ein Teil des IJB eine eigene Partei, den Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK). Auch Philippson wird Mitglied des ISK, in dem er eine führende Rolle einnimmt.

Von 1922 bis 1928 lebt Julius Philippson in Magdeburg und unterrichtet an verschiedenen Schulen. Bis 1926 an der Polizeifachschule in Burg tätig, arbeitet er zuletzt am Pädagogium zum Kloster Unser Lieben Frauen, das er auf Grund von irgendwelchen Schwierigkeiten verlassen muss. Er geht nach Berlin und arbeitet dort an verschiedenen höheren Schulen. 1933 wird er aus „rassischen“ Gründen vom Schuldienst suspendiert und im Juni 1934 endgültig aus dem Staatsdienst entlassen. Während seiner Zeit in Magdeburg arbeitet Julius Philippson gemäß den Vorgaben des IJB aktiv in sozialistischen Organisationen mit. Zunächst ist er Mitglied der USPD und bis 1925 auch Mitglied der SPD. Er ist maßgeblich an der Gründung des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes (DAAB) im Gau 10 (Magdeburg Anhalt) am 8. Juli 1923 beteiligt und leitet von 1923 bis 1925 die Organisation der „Kinderfreunde“, eine von Sozialdemokraten nach dem Weltkrieg gegründete Vereinigung, in Magdeburg. Bis zu seinem Weggang nach Berlin ist Philippson auch Ortsgruppenleiter des ISK in der Elbestadt (ca. 20 Mitglieder).

Im Sommer 1934 organisieren sich die ISK-Mitglieder und ihre Anhänger in Fünfergruppen, um effektiv Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisten zu können. Diese Gruppen sind sechs Bezirken zugeteilt, von denen Philippson den Bezirk Ost leitet. Gleichzeitig ist er Reichsschulungsleiter und hält halbjährlich ein- bis zweitägige Schulungen vor den jeweiligen Ortsgruppen ab. In Magdeburg weilt er zum letzten Mal im Mai 1937.

Bereits seit Januar 1937 wird Julius Philippson von der Gestapo überwacht. Verhaftet wird er am 5. August 1937, nachdem er bei Verwandten in Berlin übernachtet hat (bei Rosie Lustig, geb. Philippson, Tochter seines Onkels Heinrich). Im Untersuchungsgefängnis in Berlin am Alexanderplatz wird er brutal gefoltert, und am 25. Juli 1938 wird gegen ihn Anklage vor dem Volksgerichtshof erhoben. Der Prozess folgt im Dezember des Jahres. Die jüdische Abstammung Philippsons wird von der Presse benutzt, um ihn zu diffamieren, wobei die anderen angeklagten ISK-Mitglieder als „politische Wirkköpfe, die Opfer eines Juden“ geworden seien, dargestellt werden. Der Volksgerichtshof verurteilt Philippson zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe, von der er viereinhalb Jahre in den Zuchthäusern Brandenburg, Hameln und Celle absitzt.

Im Zuge des Himmlerschen Erlasses, Krankenhäuser, Gefängnisse, Lager etc. „judenfrei“ zu machen, wird Julius Philippson im Mai 1943 nach Auschwitz deportiert. Dort muss er im Bergwerk Zischkowitz arbeiten. Die schwere Arbeit bei unzureichender Ernährung bringt ihn bereits nach sechs Wochen ins Lazarett, wo er drei Wochen später an Entkräftung stirbt.

Aus dem Zuchthaus Brandenburg schreibt er an seine Eltern: „Was mich trieb, kann ich nicht besser sagen als mit einigen Versen von Tagore, die mir einmal ein Freund zu meinem Geburtstag schrieb: *ich träumte das Leben wäre Freude. Ich wachte auf und sah: Das Leben war Pflicht. Ich handelte und siehe: Die Pflicht war Freude.*“

An Julius Philippson und seinen Kampf gegen den Nationalsozialismus erinnert heute auf dem Westfriedhof in Magdeburg eine Tafel. Sein Name ist auch in dem Verzeichnis der „Verfolgten des Naziregimes“ im Ehrenhain auf dem Berliner Zentralfriedhof zu finden.

Quellen: Magdeburger Adressbücher

Literatur: Fischer, Ilse: Art. Philippson, Julius, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 20.

Berlin 2001, S. 400 f. Herlemann, Beatrix: *„Wir sind geblieben was wir immer waren, Sozialdemokraten“: das Widerstandsverhalten der SPD im Parteibezirk Magdeburg-Anhalt gegen den Nationalsozialismus 1930 - 1945.* Halle 2001. Lemke-Müller, Sabine: *Ethik des Widerstandes. Der Kampf des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) gegen den Nationalsozialismus. Quellen und Texte zum Widerstand aus der Arbeiterbewegung 1933-1945,* Bonn 1996.

Link, Werner: *Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK).* Meisenheim 1964. Philippson,

Johanna: *The Philipppsons - A German-Jewish Family 1775-1933,* in: *Year-Book Leo Baeck Institute 7* (1962), S. 95-118.

Pers. Angaben von Franz Lustig und Dr. Rainer Driever (Göttingen).

Informationsstand Februar 2009